

Zukunftsmodell »Naturnahe Forstwirtschaft«

Gedanken und Visionen zur Wertschätzung von Natur und über den Nutzen nachhaltiger Waldbewirtschaftung

Günter Biermayer

Weltweit sind die Wälder in großer Gefahr. Jährlich werden zehn Millionen Hektar Wald, vor allem in den Tropenregionen der Erde, unwiederbringlich vernichtet. Armut, Hunger, kommerzielle kurzsichtige Holznutzung und kriminelle Aktionen sind die Hauptursachen. Der Druck auf die Wälder ist groß und ein wirkungsvoller Schutz der Wälder ist unumgänglich. Zusätzlicher, jedoch völlig unsinniger, da unnötiger Druck wird auch auf die Wälder vor unserer Haustür aufgebaut. Forderungen, weite Teile unserer heimischen Wälder unter noch strengeren Schutz zu stellen, gefährden den Schutz der wirklich gefährdeten Wälder. Aber es könnte durchaus auch anders gehen.

Bei einer Umfrage unter unseren Mitbürgern, wie wichtig ihnen die natürlichen Lebensgrundlagen sind, lässt sich bei passender Fragestellung leicht ein Ergebnis erzielen, das hohe und höchste Wertschätzung bezeugt. In seltsamem Kontrast dazu steht unser kollektives Verhalten als Konsumenten, das direkt und indirekt dazu beiträgt, dass die vor Jahrzehnten niedergeschriebenen Sätze von Bertold Brecht geradezu beängstigend aktuell wirken:

*»Sie sägten die Äste ab, auf denen sie saßen.
Und schrien sich zu ihre Erfahrungen,
wie man schneller sägen konnte,
und fuhren mit Krachen in die Tiefe,
und die ihnen zusahen,
schüttelten die Köpfe beim Sägen
und sägten weiter.«*

Die Wirtschaftskrise hat die Einschätzungen verändert, was an Vorsorge für die Zukunft notwendig ist. Problembereiche wie internationale Waldentwicklung, klimarelevante Emissionen, Energie- und Ressourcenverbrauch und Schadstoffbelastung von Wasser und Böden erscheinen vielen plötzlich weniger brisant. Die Töne sind häufiger geworden, die vor Übertreibung warnen, vor »Kosten, die unser Wachstum gefährden«. Es hat den Anschein, als wäre Wertschätzung von Natur ein Luxusgut, ein Lifestyleprodukt für wirtschaftliche Schönwetterzeiten. Vielen reicht es aus, dafür zu sein, dass die Regeln der direkten Naturnutzer in Land- und Forstwirtschaft, in Fischerei und Jagd in unserem Land eng gesetzt sind. Sie schließen vor den weltweiten Auswirkungen des eigenen Einkommenserwerbs in Gewerbe und Industrie, in Dienstleistungen und Handel die Augen. Das Wirtschaften der Urproduzenten in unserem Land wirkt sich auf die Biosphäre weit weniger aus als unser Konsum und dennoch stehen sie oft als bequeme »Sündenböcke« am Pranger. Das ist unfair, denn für die Wertschätzung schöner Landschaften und ästhetischer Waldbilder allein kann sich kein Waldbesitzer etwas kaufen. Wenn wir Waldbesitzern für nachhaltig und pfleglich erzeugtes Holz nur den gleichen Preis wie für das Plantagenprodukt oder das Ergebnis von Urwaldzerstörung zubilligen, leisten wir keinen positiven Beitrag, durch wirtschaftliche Entscheidung und Marktsignale die Produktionsbedingungen unserer

Verbrauchsgüter zu steuern. Wer sein Umfeld von intensiver Nutzung freihält, aber die weltweit erzeugten und gehandelten Billigprodukte solcher Nutzung vorrangig konsumiert, handelt ähnlich wie die ‚upper class‘ des Britischen Empire, die die Parklandschaften des Vereinigten Königreichs schuf, zu Lasten der Kolonien rund um den Erdball. Unsere Landschaften sind durch lange Nutzungstradition geprägt. Wer stattdessen »Wildnis« als Naturschutzziel bei uns propagiert, sollte sich darüber klar sein, dass Nutzungsverzicht hier bei uns zur (oft zerstörerischen) Nutzung noch bestehender Wildnis in anderen Erdteilen führen kann.

Auffällig scheint mir, dass nicht zuletzt von Einkommen und Lebensstil urban Geprägte dabei die Erhaltung von „Wildnis“ besonders hoch gewichten (vielleicht gerade weil sie diese nicht wissenschaftlich, sondern emotional sehen).

Wurzeln nachhaltigen Denkens und Lebens

Unsere Vorfahren haben nicht begonnen Naturgüter nachhaltig zu gebrauchen, weil sie in philosophischer Weise über den Eigenwert der Natur nachdachten. Vielmehr dürfte es die geringe Zahl der Jäger und Sammler und der frühen Viehzüchter und Ackerbauern gewesen sein, die wenig Auswirkungen auf ihren Lebensraum haben konnte. Für uns heute, mit Milliarden Menschen auf dieser Erde, sind die Rezepte der kleinen Zahl wenig hilfreich. Viel wichtiger ist es, über die Gründe nachzudenken, die schon vor Jahrhunderten Menschen zu vorausschauendem und verantwortlichem Handeln gebracht haben. Zwei Beispiele erläutern die Motive unserer Vorfahren. 1661 schreibt der bayerische Ratskanzler Schmidt über die Reichenhaller Salinenforstwirtschaft: »Gott hat die Wälder für den Salzquell erschaffen, auf dass sie ewig wie er continuieren mögen, also solle der Mensch es halten: ehe der alte (Wald) ausgehet, der junge bereits wieder hergewaxen ist.« Nun braucht der Salzquell keinen Wald, aber die Menschen, die sein Salz-Wasser sieden wollen, brauchen viel Holz.

1713 bringt der sächsische Berghauptmann Hanns-Carl von Carlowitz in seiner *Anweisung zur wilden Baumzucht* klar zum Ausdruck, dass sparsame Nutzung des Waldes nötig ist, um das Land und seine Volkswirtschaft im Bestand zu erhalten. Er gebraucht den Begriff der Nachhaltigkeit zu ersten Mal.

Die historischen Beispiele, deren Liste sich jederzeit verlängern ließe, machen eines deutlich: Damals und bis heute herrscht der Normalfall »Nicht-Nachhaltigkeit«. Ursache dafür ist unser aller Streben nach dem kurzfristigen Gewinn. Zur Suche nach besseren Lösungen führte mehr die praktische Erkenntnis, wie hoffnungslos es ist, schwerwiegende Schäden hinterher zu reparieren, und nicht eine grundlegende ethisch begründete Einsicht.

Interessanterweise basiert auch ein hochaktuelles Konzept zur Überwindung der Umweltkrise, nämlich die Initiative *Global Footprint Network* auf ähnlichen Schlüssen. Das Problem Ressourcenknappheit und umweltzerstörender Lebensstile kann nicht ohne Berücksichtigung der Frage globaler Verteilungsgerechtigkeit gelöst werden. Und wir sollten besonderes Engagement für eine Lösung und entsprechende Vorleistungen bei uns zeigen. Nicht weil wir besonders gute Menschen sind, sondern weil es notwendig ist, um unseren lieb gewordenen Lebensstandard zu halten und weil wir größere Handlungsmöglichkeiten als die Menschen in den armen Ländern haben.

Gedanken zum Begriff Nachhaltigkeit

Nachhaltigkeit als Begriff ist in aller Munde. Das Wort ist beinahe omnipräsent und inflationär. Mit dem positiven Image schmücken zahlreiche Unternehmen ihre Erzeugnisse und beruhigen damit die Gewissen der Verbraucher. Das einschlägige Vorgehen hat in der PR-Branche sogar schon einen Fachbegriff: »Greenwashing«.

Nachhaltigkeit darf aber nicht nur ein wertvolles forstliches Erbe bleiben. Der Inhalt der traditionellen forstlichen Nachhaltigkeit reicht schon lange nicht mehr aus. Diese hat zwar unsere Wälder gerettet und ihren Wiederaufbau nach vielfacher Zerstörung in der frühen Neuzeit wieder möglich gemacht. Für die aktuellen und zukünftigen Herausforderungen genügt der einfache ursprüngliche Ansatz aber nicht. Trotzdem war und ist er sehr wertvoll, denn er bildet die gedankliche Basis für Konzepte zukunftsfähiger Entwicklung. Selbst die engere forstliche Sicht sieht heute die Nachhaltigkeit auf drei Säulen ruhen, der ökonomischen, der ökologischen und der sozialen. Der Weg von der theoretischen Balance dieser Drei zur praktischen Antwort, wie die Balance gefunden werden kann, ist durchaus schwierig. Noch komplizierter wird die Suche nach einer Antwort dadurch, dass wir nicht nur für *unsere* Forstwirtschaft und für *unser* Land eine Lösung brauchen. Wir müssen *global* betrachtet die richtige Antwort geben. Hilfreich könnte dazu sein, im Sinne von Stoltenberg die drei genannten Dimensionen um eine vierte, nämlich die kulturelle, zu erweitern.

Vorsorgendes Wirtschaften mit umweltverträglichen Technologien, kurze Wege, fairer Handel und transparente Kostenzuordnung nach dem Verursacherprinzip sind die *ökonomisch* begründeten Antworten. *Ökologisch* muss das Vorsorgeprinzip zum Erhalt der Biodiversität gelten, müssen Kreislaufsysteme und Einsatz regenerativer Energie sicherstellen, dass Ressourcen geschont und die Erholungsfähigkeit der natürlichen Lebensgrundlagen nicht beschädigt werden. *Sozial* sind Lösungen erforderlich, die politische und ökonomische Mitwirkungsmöglichkeiten bieten und globaler und lokaler, gesellschaftlicher und generationenübergreifender Gerechtigkeit Rechnung tragen und damit den gesellschaftlichen Zusammenhalt sichern. Sie sollen den Menschen Lebensunterhalt durch langfristig gesicherte Arbeit ermöglichen, ohne ihre körperliche und seelische Gesundheit zu gefährden. Schließlich soll als vierte Dimension auf *kulturellem* Feld Nachhaltigkeit in globaler Verantwortung durch die Vielfalt verschiedener nachhaltiger Lebensstile gesichert werden. Dabei haben traditionelles Wissen und ganzheitliche Naturerfahrung hohe Bedeutung. Notker Wolf, der Altprimas der Benediktiner, ruft in diesem Zusammenhang dazu auf, die eigentlichen Werte wiederzuentdecken, die unserem Leben Sinn geben: Verantwortung für Familie und Partnerschaft, Hinwendung zum Nächsten, Dankbarkeit für alles, was uns geschenkt ist und was wir weitergeben dürfen.

Forstwirtschaft schafft Leben

»Forstwirtschaft schafft Leben«, so lautet das Motto der bayerischen Forstwirtschaft im Internationalen Jahr der Wälder. Und die bayerische Forstwirtschaft kann dieses Motto mit Fug und Recht in Anspruch nehmen. Es geht nämlich nicht um die Forstwirtschaft weltweit, sondern um unsere nachhaltige und pflegliche Forstwirtschaft in Bayern. Es geht auch nicht darum, ob der Wirtschaftswald vielfältiger als der historische Urwald ist oder überhaupt sein kann. Derartige Vergleiche bleiben rein theoretisch und wenig sinnvoll, denn der forstlich bewirtschaftete Wald in einem dichtbesiedelten Land muss mit den tatsächlichen Alternativen zur Flächennutzung verglichen werden.

Unser Wald mit seiner Vielzahl an Lebensräumen hat seinen guten Zustand dem generationenübergreifenden Verantwortungsbewusstsein der Menschen zu verdanken, die für seine Bewirtschaftung verantwortlich sind – Waldbesitzer und Forstleute!

Zahlreiche Aktionen, Veranstaltungen und Publikationen stehen unter dem Motto »Forstwirtschaft schafft Leben« und weisen im Rahmen der forstlichen Öffentlichkeitsarbeit auf die Notwendigkeit der Waldnutzung hin. Welche Veranstaltungen stattfinden, welche Akteure hinter dem Motto »Forstwirtschaft schafft Leben« stehen und viele weitere Informationen zum Jahr der Wälder 2011 in Bayern finden Sie auf der Internetseite www.forstwirtschaft-schafft-leben.de.

red

Veranstaltungen zum Jahr der Wälder in Bayern



Auftakt zum Internationalen Jahr der Wälder in Bayern: Forstminister Helmut Brunner (li.), die Bayerische Waldkönigin Veronika Wernberger und der Vorsitzende des Bayerischen Waldbesitzerverbandes, Sepp Spann (re.), überreichen Landtagsvizepräsident Reinhold Bocklet eine Holzzuwachsuhr, die den Parlamentariern sekundengenau vor Augen führt, wie viel Holz gerade in den bayerischen Wäldern nachwächst und wie viel klimaschädliches Kohlendioxid dadurch gebunden wird.

In Bayern sind über das ganze Jahr hinweg zahlreiche Veranstaltungen und Aktionen geplant, die die Bürgerinnen und Bürger Bayerns auf das Internationale Jahr der Wälder aufmerksam machen sollen.

21.03.2011: Beitrag Bayerns zum bundesweiten Aktionstag »Internationaler Tag des Waldes«: Eröffnung des Neubaus des Walderlebnisentrums Tennenlohe (Holzbauweise)

30.03.–31.05.2011: Ausstellung »Waldgeschichten« mit dem Hauptstaatsarchiv in München zur »Geschichte von Wald und Jagd in Bayern«

25.06.2011: »Lange Nacht des Waldes«: Startschuss für die »Woche des Waldes«

25.06.–03.07.2011: »Woche des Waldes«, an der sich alle interessierten Partner mit Programmen beteiligen können

15.07.2011: Großer Waldtag mit Ministerpräsident Horst Seehofer auf der Waldfreilichtbühne in Weißenburg/Mfr.

25.–27.07.2011: Internationaler Waldpädagogikkongress in Freising, gemeinsam mit dem Bundesverband der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald

07.–09.10.2011: Bergwaldtagung in Bad Tölz, gemeinsam veranstaltet von Forstverwaltung, Deutschem Alpenverein und Bayerischen Staatsforsten

10.11.2011–05.02.2012: Ausstellung »Bauen mit Holz – Wege in die Zukunft« in der Pinakothek der Moderne; Kooperation von Pinakothek, TU München, Architekturmuseum und Landesbeirat Holz

red

Defizite und Handlungsbedarf

Der Natursoziologe Rainer Brämer, der sich seit mehr als einem Jahrzehnt mit dem Verhältnis der Jugend zur Natur beschäftigt, hat im Juni 2010 die ersten Ergebnisse einer Befragung von 3.000 Jugendlichen im Alter von elf bis 15 Jahren veröffentlicht. »Wenn man junge Menschen fragt, was ihnen spontan zum Thema *Natur* einfällt, dann stehen unter den konkreten Antworten zwei mit Abstand an der Spitze: Wald und Bäume. Natur scheint also in erster Linie hölzern zu sein. So sehr sich die Forstzunft darüber freuen kann, so bedenklich stimmt ein zweiter Basisbefund: So gut wie niemandem kommen in diesem Zusammenhang Aspekte der Nutzung von Natur in den Sinn«

Die verbreitete Ahnungslosigkeit beschränkt sich aber nicht nur auf Schüler. Nach einer Studie von Prof. Michael von Hauff hätten allenfalls fünf Prozent der Studierenden an deutschen Hochschulen konkrete Kenntnisse über Nachhaltigkeit. Von den Inhalten nachhaltiger Entwicklung, deren Anforderungen an den Einzelnen und die Gesellschaft, wissen noch weniger der jungen Menschen, die unsere künftige Elite sein werden.

Die Natur nicht mit Müll zu versauen, unseren Wald nicht höchstpersönlich platt zu machen, ist zwar eine unzweifelhaft begrüßenswerte Grundeinstellung. Sie genügt aber nicht, um den tatsächlichen Bedrohungen des Lebens auf unserer Erde erfolgreich zu begegnen. Umweltvorsorge für eine stabile, nachhaltige Ökonomie wird nur bei einer gewaltigen Steigerung unserer Bildungsanstrengungen mehrheitsfähig. Die notwendige »Bildung für eine nachhaltige Entwicklung« geht natürlich weit über den Umgang mit dem Themenfeld Wald und Forstwirtschaft hinaus. Am Beispiel des Waldes und der Waldbesitzer können junge Menschen aber sehr gut lernen, wie wir eine lebenswerte Zukunft gestalten. Der Wald bei uns wird so gewissermaßen zum Lernlabor für einen Umgang mit unserer Umwelt, der zulässt, dass deren Leistungen auf Dauer zur Verfügung stehen. Beim Wald heißt das, er darf nur so schonend genutzt werden, dass er dauerhaft erhalten bleibt und auch in Zukunft für uns alle da ist.

Konsequenterweise richten sich daher unsere bayerischen Botschaften für das von der UN für 2011 ausgerufene Internationale Jahr der Wälder auch an diesem Anspruch aus:

- Unser Wald ist wichtig für uns Menschen.
- Die Leistungen und Produkte des Waldes garantieren Lebensqualität und Zukunftsfähigkeit.
- Nachhaltige Waldwirtschaft arbeitet im Einklang mit der Natur.
- Waldbesitzer und Forstleute kümmern sich um den Wald. Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang es, das pauschal schlechte Image der Holznutzung zu ändern. Wer glaubt, Wald und Umwelt etwas Gutes zu tun, weil er auch auf Holz aus pfleglich und naturnah bewirtschafteten Wäldern verzichtet, handelt im Sinn einer globalen Ökobilanz eindeutig falsch.

Sind Naturwert und Geldwert auf Dauer gleichzeitig möglich?

In vielen Teilen der Welt erschiene schon die Frage in Bezug auf den Wald absurd. Wald ist ein Schutzobjekt mit hohem Naturwert. Wenn er als Geldobjekt gesehen wird, ist er meist bald nicht mehr da. Aus diesem Grund hat Forstwirtschaft global betrachtet verständlicherweise kein besonders gutes Image, denn der Holzernte muss gar nicht so selten der vollständige Waldverlust angelastet werden. Ein Rundblick über unseren Globus zum Stand der Walderhaltung zeigt, dass dagegen auch ausgefeilte Forst- und Waldgesetze allein wenig bewirken. Sie können der Waldvernichtung aus Armut nicht vorbeugen. Sie verhindern aber auch kommerzielle, illegale Holzernte meistens nicht. Vollkommen wirkungslos sind sie gegen rein kriminelle Aktionen, wie das in vielen Ländern verbreitete Legen von Bränden zur Waldumwandlung. Internationale Konventionen mit hehren, aber unverbindlichen Ansprüchen, staatliche Gesetze und ausschließlich hoheitlicher Umgang mit den Nutzern sind deshalb allein kein ausreichender Schutz für den Wald. Wirksam wird nur ein Waldrecht, das in insgesamt geordnete Rechtsverhältnisse eingebettet ist, die Eigentums- und Nutzungsansprüche langfristig sichern. Zusammen mit einer kulturell gewachsenen, bewahrenden Waldgesinnung bilden sie die Grundlage für die wirksame Eigentümerversantwortung. Wer weiß, dass er seinen Kindern seinen Wald als Familienerbe gesichert weitergeben kann und wer das auch will, holt jetzt nicht das letzte aus ihm heraus. Am Schlimmsten ist die Wirkung, wenn nur der Wald öffentlicher Besitz und der Nichtwald Privatbesitz oder privat genutzt ist. Solche Regeln waren und sind in vielen Weltgegenden der Tod der Wälder.

Schwierig ist die Frage nach dem Doppelwert auch aus einem ganz anderen Grund. Naturwert und monetärer Wert spielen in ganz unterschiedlichen »Ligen«. Der Wert der Holzproduktion ist über das geerntete Holz gut fassbar. Bei 16 bis 20 Millionen Kubikmeter Jahreseinschlag in Bayern kann man dafür rund 1,1 Milliarden Euro pro Jahr ansetzen. Zusammen mit den nachgelagerten Bereichen des Clusters Forst und Holz entstehen auf der Basis dieses Waldholzes in Bayern Umsätze von circa 25 Milliarden Euro. Etwa 190.000 Menschen finden sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze.

Die Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft hat die weiteren Leistungen des Waldes in Bayern bewertet. Sie liegen für die Erholung und die Schutzfunktionen, wie zum Beispiel CO₂-Bindung, Trinkwasserentstehung, Steinschlag- und Erosionsschutz oder Lawinenschutz, jährlich bei mehr als fünf Milliarden Euro. Der Hochwasserrückhalt durch den Wald vermeidet einmalige Investitions-Kosten von 100 Milliarden Euro. Schwer monetär abschätzbar sind dagegen die Wirkung auf Kleinklima, Lärmschutz, Erholungsleistungen und Immissionsschutz. Noch schwerer zu messen und zu bewerten sind die Waldwirkung für den Existenzwert der Natur, ihrer lebendigen und unbelebten Bestandteile, ihre spirituellen oder ästhetischen Werte. Die gutachtlich ermittelten monetären Werte bleiben über weite Strecken ein Konstrukt. Noch so viel Akribie bei ihrer Herleitung kann nicht verdecken, dass beim

Waldbesitzer von den meisten der kalkulierten Werte in Geld nichts ankommt. Nicht der besonders schutzwirksame oder ideal multifunktionale Wald ist der monetär wertvollste, das Geld liefert den Waldbesitzern und Forstbetrieben zum allergrößten Teil der Verkauf von Holz.

Auch für noch soviel Wertschätzung seines ästhetisch schönen Waldes, seiner Leistungen als Lebensraum und intakter Teil unserer Heimat kann sich ein Waldbesitzer nichts kaufen. Im Gegenteil, er muss, je schöner und reicher sein Wald ist, umso eher damit rechnen, dass er unter der Überschrift »Eigentum verpflichtet« mit mehr Restriktionen für die Bewirtschaftung überzogen wird. Einen entsprechenden finanziellen Ausgleich, wie er im landwirtschaftlichen Bereich über die Flächenprämie gewährt wird, gibt es im Wald nicht.

Unser Waldkulturerbe

Das Kampagnenkonzept »Waldkulturerbe« soll im Internationalen Jahr der Wälder 2011 dazu beitragen, der Bevölkerung die Vielschichtigkeit der Beziehungen zwischen den Menschen und den Wäldern aufzuzeigen. Sowohl der Einfluss des Waldes auf unsere Kultur und Lebensweise als auch der Einfluss unserer Gesellschaft auf den Wald soll deutlich gemacht werden.

Der Wald ist ein wichtiger natürlicher Lebensraum, ein wertvolles Naturerbe und eine unverzichtbare Ressource für die Menschen. Der Wald prägt ganze Landschaften; ungezählten Tieren und Pflanzen ist er Heimat und Refugium; er schützt Klima, Wasser und Boden. Nicht nur der Wald in Deutschland ist für uns wichtig, auch die Wälder in anderen Regionen dieser Erde, in Sibirien, am Amazonas, auf den indonesischen Inseln oder im Kongobecken: Sie sind nicht nur für die dort lebenden Menschen von Bedeutung, sondern auf vielfältige Weise untrennbar mit uns, unserer Umwelt und unserer Lebensqualität verbunden.

Holz ist bis heute unverzichtbar und in unserem Alltag allgegenwärtig. Es wärmt und kleidet uns, schützt vor Kälte und Hitze. Als Papier trägt und bewahrt es Informationen. Wir wohnen in Holzbauten oder unter hölzernen Dachstühlen; wir genießen eine in vielen Aspekten »hölzerne« Wohn- und Gartenkultur (Tische, Betten, Stühle, Fenster, Türen, Schränke, Kaminfeuer etc.). Zahlreiche Musikinstrumente bestehen aus Holz.

Die Internetseite <http://www.wald2011.de/waldkulturerbe/> des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz bringt den Menschen die zahlreichen Facetten auf interessante Weise näher. So werden folgende Themen näher beleuchtet:

- Wald als Bestandteil unserer geschichtlichen und kulturellen Identität
- Holz als Grundlage unserer wirtschaftlichen und technologischen Entwicklung
- Die Erfindung des Prinzips der Nachhaltigkeit
- Wald als Teil unserer Kulturlandschaften
- Wald und Lebensqualität
- Wald erhalten und nachhaltig nutzen

red

Natur- und Geldwert auf Dauer kann deshalb nur eine Forstwirtschaft bieten, die die vielfältigen Ansprüche an den Wald auf der gleichen Fläche erfüllt. Multifunktionale Wirtschaftswälder haben einen hohen Nutzwert und sind trotz langer Nutzungsgeschichte gleichzeitig reicher Lebensraum für viele Pflanzen- und Tierarten. Dieser Doppelwert entsteht aber erst durch die pflegliche Bewirtschaftung. Stillgelegte, unbewirtschaftete Waldgebiete bieten ihn nicht. Die naturnahe Forstwirtschaft kann aber nur modellhaft bleiben, wenn nicht die Waldbesitzer mit verstärkten Einschränkungen entmutigt werden, die einen besonders guten Waldzustand geschaffen haben. – Der Wald muss bei uns nicht vor seinen Eigentümern geschützt werden.

Gesamtkonzept: Naturnahe Forstwirtschaft

Bei genauem Hinsehen genügen auf beträchtlichen Flächen die vorhandenen Waldbestände dem umfassenden Anspruch einer multifunktionalen Waldwirtschaft noch nicht. Bodenreinertragslehre, Kahlschlagswirtschaft, Autarkiestreben, Reparationshiebe, überzogene Schalenwildhege haben ihre Spuren im Wald hinterlassen. Der »Waldumbau« wird die Forstwirtschaft als Aufgabe noch geraume Zeit begleiten, obwohl seit Jahrzehnten die Arbeiten zum Ausgleich historischer Fehlentwicklungen auf einem guten Weg sind. Fortschritte auf diesem Weg sind durch den Klimawandel zusätzlich dringlich geworden. Der Klimawandel hat begonnen. Seine Folgen, die Erwärmung und die zunehmenden Extreme bedeuten Stress für unseren Wald. Altbekannte Schädlinge, wie Borkenkäfer, werden begünstigt, neue kommen hinzu.

Da wegen der Trägheit des Systems selbst bei einer »Vollbremsung der Treibhausgas-Emissionen«, die gar nicht möglich ist, noch lange weitere Erwärmung zu erwarten ist, bleibt der Forstwirtschaft nichts anderes als *Anpassung* übrig. Sie verringert die Verletzlichkeit der jetzt vorhandenen Wirtschaftswälder und stärkt ihre Anpassungsfähigkeit. Wir brauchen einen klimaplastischen Wald, der sich auch in Selbstorganisation anpassen kann. Die Antwort auf den Klimawandel kann unter bayerischen Verhältnissen daher nur ein Setzen auf die Elastizität vielfältiger Wälder sein.

Ein Hindernis für diesen Weg ist die leider noch nicht überall überwundene übertriebene Schalenwildhege. Bei angepassten Wildbeständen verjüngen sich alle standortgerechten Baumarten natürlich. Schon in den Altbeständen harren dann die Schattbaumarten Buche und Tanne im Wartestand aus und die Verjüngung der Lichtbaumarten wie Eiche oder Edellaubebäume kommt und vergeht laufend. Beim Ausfall von Einzelbäumen, Gruppen oder ganzen Beständen gibt es mit solchen Vorräten junger Bäumchen keine Kahlflächen mehr. Leider sind solche »paradiesischen Verhältnisse« zu oft Theorie. Dann bleibt den Bewirtschaftern nichts anderes übrig als die Krücke von Schutzmaßnahmen und Pflanzung.

Der Wald spielt über das Holz auch eine entscheidende Rolle in einer umfassenden Klimaschutzstrategie. Im weiten Rahmen weltweiter Waldverhältnisse bieten unsere Wälder besonders gute Chancen, Schutz und pflegliches Nutzen zu

verbinden. Den meisten unserer Mitbürger ist auch nicht annähernd bewusst, wie nutzungsgünstig unser Klima, unsere Bodenverhältnisse und unsere natürlichen Waldgesellschaften in Bayern sind. Unsere Wälder stillzulegen, in denen Schutz und Nutzung zusammengehen und Holz- und Holzprodukte stattdessen auf dem Weltmarkt zu besorgen, ist das Gegenteil einer Lösung für den weltweiten Waldschutz. Es torpediert geradezu die Anstrengungen für eine weltweite, umfassende Wertschöpfung.

Wer für den Urwaldschutz weltweit wirklich etwas tun will, muss sich bei uns zu allererst für maximales Energiesparen und für den optimalen Einsatz von Sonnen- und Windenergie einsetzen, aber auch für die Verwendung von möglichst viel heimischem Holz. Nachhaltige Forstwirtschaft bei uns bietet gegenüber dem einfachen Kohlenstoffspeicher des stillgelegten Waldes die vierfache Wirkung. Forstwirtschaftlich nachhaltig genutzte Wälder sind laufende Kohlenstoffsensoren. Sie ersetzen mit ihrem Holz sowohl fossile Energie als auch energieintensiv erzeugte Rohstoffe, Werkstoffe und Produkte. Aus ihrem Holz entstehen Speicher in langlebigen Erzeugnissen und Bauwerken. Unser Holz aus naturnaher Forstwirtschaft hat auf diese Weise eine unschlagbare Ökobilanz.

Als Konsequenz daraus ist internationale Arbeitsteilung gefragt. Echte Wildnis muss dort erhalten werden, wo sie existiert und wo, wie beispielsweise in vielen Regenwäldern, Flora, Fauna und Böden durch Nutzung endgültig zerstört würden. Bei uns müssen auf Dauer nutzbare Flächen für die Eigenversorgung genutzt werden, aber gleichzeitig müssen wir auch unseren Energieverbrauch drastisch reduzieren. Die reichen Industrieländer dürfen dabei nicht den ersten Schritt von den Armen fordern. Wir haben die Technologien oder können sie entwickeln, um die Energieeffizienz unseres Lebensstils zu erhöhen.

Werbung für das Zukunftsmodell

Die Wirtschaftswälder in unserem Land sind in einem im internationalen Vergleich sehr respektablen Zustand. Sie bieten eine sehr günstige Ausgangslage und ein Modell für nachhaltige Entwicklung. Die Grundlinie unserer naturnahen Waldwirtschaft ist nicht als theoretisches Gedankengebäude, sondern in der Praxis über manche Umwege und Irrwege als Reaktion auf Fehler und Rückschläge entstanden. Sie könnte auch für andere Weltgegenden mit ähnlichen Klima- und Standortverhältnissen beispielgebend sein. Erfolg kann dieses Beispiel aber nur haben, wenn wir seine Vorzüge erkennen, sie in der gesellschaftlichen Diskussion bei uns immer wieder herausstellen und im Wald wirklich umsetzen. Die Botschaft für die Waldwirtschaft in unserem Land muss lauten:

Wir schaffen Wälder für Menschen. Eine Landnutzung, die Schutz und Nutzung integriert, ist möglich.

Günter Biermayer leitet das Referat »Forschung, Innovation und Waldpädagogik« am Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Guenter.Biermayer@stmelf.bayern.de